

Gebraucht der Zeit - sie geht so schnell von hinnen

Marianne Gronemeyer

"Die Eile hat der Teufel erfunden", sagt ein türkisches Sprichwort. Wenn es recht hat, leben wir in einer wahrhaft satanischen Epoche. Von nichts sind wir so durchdrungen wie von der Vorstellung, dass die Zeit knapp sei, dass wir unsere Lebensvollzüge auf Trab bringen müssen, um der Knappheit der Zeit Rechnung zu tragen. Tatsächlich siedelt, wer es nicht eilig hat, am Rand der Gesellschaft.

- Die Alten, zum Beispiel, die, wenn man es gut mit Ihnen meint und sich die Sinnerfüllung ihres Lebensabends angelegen sein lässt, durch allerlei Rüstigkeitsertüchtigung, Bildungszumutung und Amüsierangebote in den allgemeinen Hochbetrieb eingefädelt werden.
- Die Kinder, zum Beispiel, die, wenn man sie fördern und für das 'Leben' vorbereiten will, einen Terminkalender verpasst bekommen, der dem Manager eines mittleren Konzerns zur Ehre gereichen würde.
- Die Arbeitslosen, zum Beispiel, die in Fortbildungs- und Berufsförderungsmaßnahmen, die ihnen auch nichts nützen, gejagt werden, damit sie nicht in Sinnkrisen verfallen oder anomisch werden.

Oder: Stellen Sie sich einen Gesprächspartner am Telefon vor, den Sie mit allem gebotenen Respekt vor seiner Beschäftigkeit fragen, ob er einem Moment – mehr würden Sie ihm gar nicht abzuverlangen wagen – ob er also einen Moment Zeit für Sie hätte. Stellen Sie sich weiter vor, er würde Ihnen antworten: "O gewiss, so viel Sie wollen." Würden Sie das nicht verdächtig finden? Verriete sich darin nicht eine gescheiterte Karriere? Und würden Sie nicht angesichts einer solchen Offerte Ihr Anliegen betreten zurückstellen, weil Ihnen einerseits diese Bloßstellung peinlich wäre, weil Sie es aber andererseits auch nicht mehr sehr aussichtsreich fänden? Müssten Sie nun nicht Ihrerseits besorgt sein, Ihre kostbare Zeit zu verschwenden? Erschiene nicht jemand, der freimütig bekennt, Zeit in Hülle und Fülle zu haben zu leichtgewichtig für eine wichtige Angelegenheit? Und wüssten Sie überhaupt Gebrauch zu machen, von der viel zu vielen Zeit, die Ihnen da gewährt wird?

Auf einmal müssten Sie fürchten, Ihren Gesprächspartner mit der ganzen Wucht seines Menschseins am Halse zu haben. Normal ist vielmehr, schon auf das bloße 'Wie geht's?' mit einer Suada über den Zustand extremer Überarbeitung überschüttet zu werden, die man, um nicht ins Hintertreffen zu geraten, mit Überbietung parieren muss. Eile ist demnach ein Erfolgsmerkmal erster Güteklasse. Und die also nun soll teuflisch sein? Nicht nur im türkischen Sprichwort, sondern auch in Goethes 'Faust' ist es der Teufel, der zur Eile mahnt:

"Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen", rät Mephisto listig dem tölpelhaften Schüler.

Was also hat die Eile, die Hast, das Immer-Schneller mit dem Teufel zu tun? Zunächst einmal dies, dass man süchtig sein kann, nach etwas das quälend ist. Wir leiden unter Zeitdruck. Von Hektik ist die Rede und von Stress; und der hat auf die eine oder andere Weise immer mit Übereiltheit zu tun, mit Zeitknappheit, mit zeitlicher Überforderung. Auf der anderen Seite erliegen wir widerstandslos der Verführung durch das Schnelle. Die Überzeugung, das alles, was dauert zu lange dauert, dass das Schnelle dem Langsamen überlegen ist, dass jede so genannte Zeitersparnis eine Errungenschaft ist, kurz: dass Effizienz auf der Werteskala ganz oben siedelt, haben wir mit der Muttermilch eingesogen.

Es ist kaum jemand vorstellbar, der nicht auch privat einen ganzen Maschinenpark zur Zeitersparnis befehligte. Es wäre interessant herauszufinden, bei wie vielen Geräten, Errungenschaften, Arrangements, sozialen Innovationen und technischen Neuerungen der letzte Daseinszweck im Zeitprofit liegt.

Zeitersparnis ist eine treibende Kraft des modernen Lebens und bedarf weiter keiner Rechtfertigung. Ihr Vorteil ist selbstevident. Paradoxerweise sogar bei denen, die mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen. Dem Imperativ des Zeitsparens können wir nicht einmal unter der Bedingung der Langeweile oder der Beschäftigungslosigkeit uns entwinden. Es scheint heutzutage eine besondere Untüchtigkeit zur Anwesenheit zu geben, zur Präsenz, zur Gegenwart. Ich meine 'Gegenwart' in des Wortes doppelter Bedeutung, in der räumlichen und in der zeitlichen. Das moderne Individuum krankt an der Unfähigkeit, gegenwärtig zu sein. Wir argwöhnen, dass das eigentliche Leben notorisch gerade dort sprudelt, wo wir nicht sind. Es ist ein Grundzug unseres Lebens, dass wir den Verdacht nicht loswerden, immer auf der falschen Party zu sein, die kostbare Zeit immer mit Uneigentlichem zu verplempern, während irgendwelche beneidenswerten andern, die den richtigen Riecher hatten, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, das Leben in vollen Zügen ausschürfen, den Rahm abschöpfen, ihr Leben als erfolgreiche Schnäppchenjagd absolvieren. Darum also der Drang, alles, was man gerade tut, so schnell wie möglich zu erledigen, um dann zum Eigentlichen kommen zu können, das sicher seinerseits natürlich wieder als uneigentlich entpuppt, so dass man wieder den schnellen Absprung schaffen muss.

Das Leben wird in gute und schlechte Zeiten zweigeteilt. Alles kommt darauf an, die gute Zeit zu mehren und die schlechte zu verkürzen. Aber das Ergebnis ist, dass man dabei einem Vergleichszwang erliegt. Nichts ist so gut, dass nicht noch Besser denkbar wäre. Wir

sind ständig von der Frage umgetrieben, ob ein gutes Leben auch das Beste sei. In dieser Frage ist der Zwang zur Eile schon angelegt. Ebenso sicher ist aber auch, dass, wer die Frage so stellt, nicht nur das Beste, sondern auch das gute Leben verfehlt. Die Eile hat der Teufel erfunden.

Was ist zu tun, um dieser Höllenbetriebsamkeit zu entkommen? Italo Calvino spricht von der Hölle, die schon da ist, die wir tagtäglich verfertigen, und sieht zwei Möglichkeiten, mit ihr umzugehen: Die eine ist, ihr so ähnlich zu werden, dass man ihre Höllenhaftigkeit gar nicht mehr wahrnimmt. Die andere: 'Mitten in der Hölle suchen und zu finden wissen, was Nicht-Hölle ist und ihm Bestand und Raum zu geben'. Und der jüdische Religionsphilosoph Emmanuel Lévinas rät, diese Suche nicht bei sich selbst und der eigenen Glückseligkeit zu beginnen, sondern im Blick, im bloßen, schutzlosen Angesicht des Andern.